Zehn Jahre *tv diskurs*

und immer noch überraschende Themen

Die Idee, zum Thema „Jugendschutz im Fernsehen" eine eigene Zeitschrift herauszugeben, entstand schon bald nach der Gründung der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF). Die Motive dafür waren unterschiedlich. Die FSF musste damals innerhalb kürzester Zeit einen Stamm von 70 Prüfern aufbauen, ohne dass man hier auf spezifische Erfahrungen hätte zurückgreifen können. Mit einer Zeitschrift wollten wir also die Prüfer erreichen, um ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl zu geben und sie gleichzeitig weiterzubilden.

Aber natürlich war es auch unser Ziel, die Fachöffentlichkeit zu erreichen. Denn Jugendschutzprüfungen nach fachlich plausiblen Kriterien zu betreiben, ist die eine, die Ergebnisse in der Öffentlichkeit zu vermitteln, die andere Sache. Jugendschutz und die vermeintliche Wirkung von Gewaltdarstellungen sind Themen, bei denen jeder meint, mitreden zu können. Allerdings kommen alle zu anderen Ergebnissen. In der veröffentlichten Meinung sind diejenigen in der Überzahl, die sich moralisch empört gegen Gewaltdarstellungen im Fernsehen wenden, weil sie darin ein Verhaltensmodell für Kinder und Jugendliche zu erkennen glauben. Bei den Zuschauern hingegen sehen etliche im Jugendschutz eine verfassungswidrige Bevormundung auch von Erwachsenen. Dazwischen bewegen sich die, die zwar bei sich selbst oder den eigenen Kindern keine Veränderung durch Fernsehgewaltdarstellungen vermuten, aber bei jüngeren oder weniger gebildeten Dritten ein höheres Wirkungsrisiko annehmen.

Von Anfang an erreichte die FSF eine hohe Zahl von Publikumsbeschwerden: Die einen beklagten sich über Schnittauflagen, die anderen darüber, dass ein bestimmtes Programm überhaupt freigegeben wurde. Viele warfen uns vor, dafür verantwortlich zu sein, dass sie – zumindest im Nachtprogramm – keine Pornographie sehen dürften. Gewalt sei doch viel schlimmer.

Insgesamt boten die verschiedenen Positionen in der Öffentlichkeit und von Fachleuten bzw. die Thesen aus Wissenschaft und Politik genügend Stoff für eine Fachpublikation.

Natürlich gab es auch zahlreiche Argumente, keine Zeitschrift herauszugeben. Die Kosten und der zusätzliche Arbeitsaufwand seien höher als der Nutzen, außerdem gebe es schon zu viele Zeitschriften. So wurde beschlossen, erst einmal drei Ausgaben zu veröffentlichen und dann weiterzusehen. Unsere Wunschvorstellung war es, die Zeitschrift zusammen mit der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) herauszugeben. Die Verhandlungen zogen sich fast über zwei Jahre hin, bis wir uns schließlich entschlossen, die Sache doch auf eigene Faust zu realisieren.

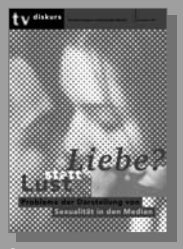
Aufgrund dieser langen Vorbereitungszeit hatten wir so viele Artikel, dass gleich die erste Ausgabe 96 Seiten stark war. Beabsichtigt waren eigentlich nur 60 Seiten. Doch das erste Heft kam gut an, gelobt wurde insbesondere die Themenvielfalt.

In der Anfangsphase war es nicht einfach, für die neue Zeitschrift einer damals noch fast unbekannten Institution Autoren zu werben. Aber nachdem die ersten Ausgaben gut beim Publikum angekommen waren, wurde es leichter. Schon bald bot man uns Themen und Beiträge ohne Anfrage an. Unsere Zielsetzung war von Beginn an, über den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs möglichst umfassend zu informieren und ihn durch eigene Akzente mitzugestalten. Wir glaubten, dass ein moderner Jugendschutz nicht nur über Gesetze und Verbote, sondern vor allem durch Überzeugung funktionieren muss. Wir brauchten plausible Kriterien – und mussten diese begründen können. Es galt zu vermitteln, dass es sich bei Jugendschutzentscheidungen um Wirkungsprognosen handelt, von denen wir alle nicht wissen, ob sie richtig sind. Doch je mehr wir über Wirkungsvermutungen aus den unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen erfahren, desto kompetenter können wir unsere Entscheidungen treffen und begründen. Dabei wollte *tv diskurs* von Anfang an helfen.

1 Jugendschutz in Europa, April 1997
2 Angst – Warum schauen wir uns Gewaltdarstellungen an?, August 1997
3 Lust statt Liebe? Probleme der Darstellung von Sexualität in den Medien, Dezember 1997
4 Funktioniert die Selbstkontrolle?, April 1998
5 Gespräche ohne Grenzen? Talkshows in der Diskussion, Juli 1998
6 freigegeben ab… Hypothesen und Kriterien – Jugendschutz und Filmfreigabe, Oktober 1998
7 Vom Bildschirm erzogen? Die Bedeutung des Fernsehens im Jugendalter, Januar 1999
8 Von der Theorie zur Praxis: Grenzkonflikte im Jugendmedienschutz, April 1999
9 Frauen-, Männer-, Medienwelten: Wie geschlechtsspezifisch sind Medien?, Juli 1999
10 Mit Intimitäten fing es an… Vor 50 Jahren prüfte die FSK ihren ersten Film, Oktober 1999
11 Letzte Hoffnung Technik? Nationaler Jugendschutz im Zeichen der Globalisierung, Januar 2000
12 Das kompetente Kind – Erziehung im Mediendschungel, April 2000
13 Andere Länder, andere Bilder: Medien in Japan, Juli 2000
14 Abstrakte Hypothesen mit konkreten Folgen: Jugendschutz zwischen Theorie und Praxis, Oktober 2000
15 Die neue Sexualität: aktiv in der Phantasie, bieder in der Realität, Januar 2001
16 Gesetzlicher Jugendschutz: Suche nach Wegen aus dem Chaos, April 2001
17 Jugendschutz, Selbstkontrolle, Ethik. Wer bestimmt, was gut oder schlecht, richtig oder falsch ist?, Juli 2001
18 Kinder am Set. Arbeitsschutzbestimmungen behindern Filmproduktionen mit Kindern, Oktober 2001
19 Selbstkontrolle auf dem Prüfstand. Politik und Wissenschaft diskutieren über Medienregulierung, Januar 2002
20 Gemeinsames Ziel – unterschiedliche Methoden. Kinderfilmer und Jugendmedienschützer im Clinch über Altersfreigaben, April 2002

1

2



3

4

5

6

7

8

9

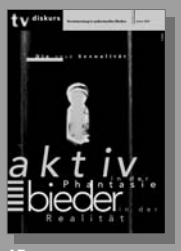
10

11

12

13

14



15

16

17

18

19

20

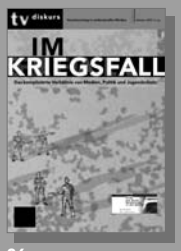
21

22

23

24

25



26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

Die Themenschwerpunkte der bisher erschienenen Ausgaben spiegeln die unterschiedlichen Fragestellungen, die die Diskussionen im Bereich des Jugendschutzes in den letzten zehn Jahren beherrscht haben. So stellten wir z. B. bereits im ersten Heft die Frage, ob früher oder später eine europäische Prüfinstanz im Jugendschutz gebraucht würde. Mit dieser Überlegung waren wir wohl etwas zu schnell. Zwar haben wir inzwischen Zugang zu vielen europäischen und internationalen Fernsehkanälen über digitale Satelliten, doch gibt es – abgesehen von arte – bisher kein Fernsehangebot, das sich an verschiedene Länder mit unterschiedlichen Sprachen gleichzeitig richtet. Zwar wären europäische Mindestnormen im Bereich des Internets durchaus hilfreich, aber die Vorstellungen darüber, ob und wie das Internet reguliert werden soll, gehen in Europa weit auseinander. So lautet das augenblickliche Fazit: Es wird wohl noch sehr lange dauern, bis es eine europäische Prüfinstanz geben wird, aber vermutlich wird sie kommen.
***tv diskurs* setzte in den einzelnen Ausgaben viele inhaltliche Schwerpunkte: Warum schauen sich Menschen gern Gewaltdarstellungen und Horrorfilme an, obwohl sie ihnen Angst machen? Verstärken Medien vorhandene Ängste oder helfen Sie, diese zu bearbeiten? Talkshows, Kriegsberichterstattung, die Grenzen zwischen erlaubter Erotik und verbotener Pornographie waren ebenso Themen wie die unterschiedliche Rezeption von Medien durch Mädchen und Jungen oder die Frage, ob Medien eher bilden oder verdummen. Und natürlich stellte *tv diskurs* immer wieder die Frage nach der Wirkung von Gewaltdarstellungen. Rechtliche und technische Fragen, die Rolle der Selbstkontrolle in Deutschland und vielleicht später einmal in Europa, der Wertewandel und die Angst, Medien könnten zu einem Werteverlust beitragen, dazu Hirnforschung und Kriminologie: Die anfängliche Sorge, uns könnten die Ideen ausgehen, erwies sich als unbegründet.**
Die Medien und der Jugendschutz – das ist uns durch die Arbeit an *tv diskurs* klar geworden – sind thematisch kaum zu begrenzen. Unsere Interviewpartner stammen aus den unterschiedlichsten Bereichen, aus der Politik, der Rechtswissenschaft, Psychologie, Soziologie, Ethnologie, der Theologie, aber auch aus künstlerischen und praktischen Berufsfeldern. Wir möchten uns bei allen für die Bereitschaft, als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen, herzlich bedanken.
***tv diskurs* wird nicht von hauptamtlichen Redakteuren, sondern von Mitarbeitern der FSF-Geschäftsstelle konzipiert und – abgesehen von Grafik und Druck – eigenverantwortlich hergestellt. Das ist neben dem Alltagsgeschäft nicht immer leicht, doch macht sehr viel Spaß und ist inhaltlich sehr interessant. Wir hoffen, dass man die Freude, mit der wir alle dabei sind, ein bisschen merkt.**
Auch der Nomos-Verlag hat uns immer mit Rat und Tat unterstützt – und dies, obwohl mit einer Fachzeitschrift wie *tv diskurs* kaum etwas zu verdienen ist. Wir freuen uns auf eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit und hoffen, dass wir noch viele Ausgaben mit interessanten Themen herausbringen werden.

21 Demokratie, Krieg und Medien. Politische Instrumentalisierung, militärische Logik und Pressefreiheit, Juli 2002
22 … und Schnitt. Der Kontrolleur als Regisseur, Oktober 2002
23 Allein oder gemeinsam? Die Kontroverse über einen europäischen Jugendmedienschutz, Januar 2003
24 Wenn Bilder Angst machen. Erregung und Übererregung durch Film und Fernsehen, April 2003
25 Startschuss für die Selbstkontrolle. Seit April 2003 gelten neue Jugendschutzgesetze, Juli 2003
26 Im Kriegsfall. Das komplizierte Verhältnis von Medien, Politik und Jugendschutz, Oktober 2003
27 Piraten im Netz. Raubkopierer schaden der Wirtschaft und dem Jugendschutz, Januar 2004
28 Zehn Jahre FSF. Bestandsaufnahme: Was nutzt die Wissenschaft dem Jugendschutz?, 2/2004
29 Spiel ohne Grenzen? Neue Fernsehformate beschäftigen den Jugendschutz, 3/2004
30 Brutale Jugend? Vorurteile, Fakten und die Rolle der Medien, 4/2004
31 Entwicklungsbeeinträchtigung und Jugendgefährdung. Gesetzliche Vorgaben zum Jugendmedienschutz und die Schwierigkeiten ihrer Umsetzung, 1/2005
32 Bildung und Medien. Auch durch Fernsehunterhaltung kann man lernen, 2/2005
33 Viel Licht und etwas Schatten: Zwei Jahre neues Jugendschutzrecht, 3/2005
34 Bildschirm als Entwicklungshelfer. Medien und die Identitätskonstruktion Heranwachsender, 4/2005
35 Kriegs- und Krisenjournalismus. Abwägen zwischen Information, Emotionalisierung und Sensationslust, 1/2006
36 Prügelknabe Medien. Theorie und Praxis der audiovisuellen Erziehung, 2/2006
37 Hauptsache contra … Jugendzeit als Übergangsphänomen, 3/2006
38 Medienkompetenz. Wie junge Nutzer Medien verstehen und was wir darüber wissen, 4/2006
39 Verlust oder Wandel. Werteentwicklung und die Rolle der Medien, 1/2007

Prof. Joachim von Gottberg ist Geschäftsführer der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).